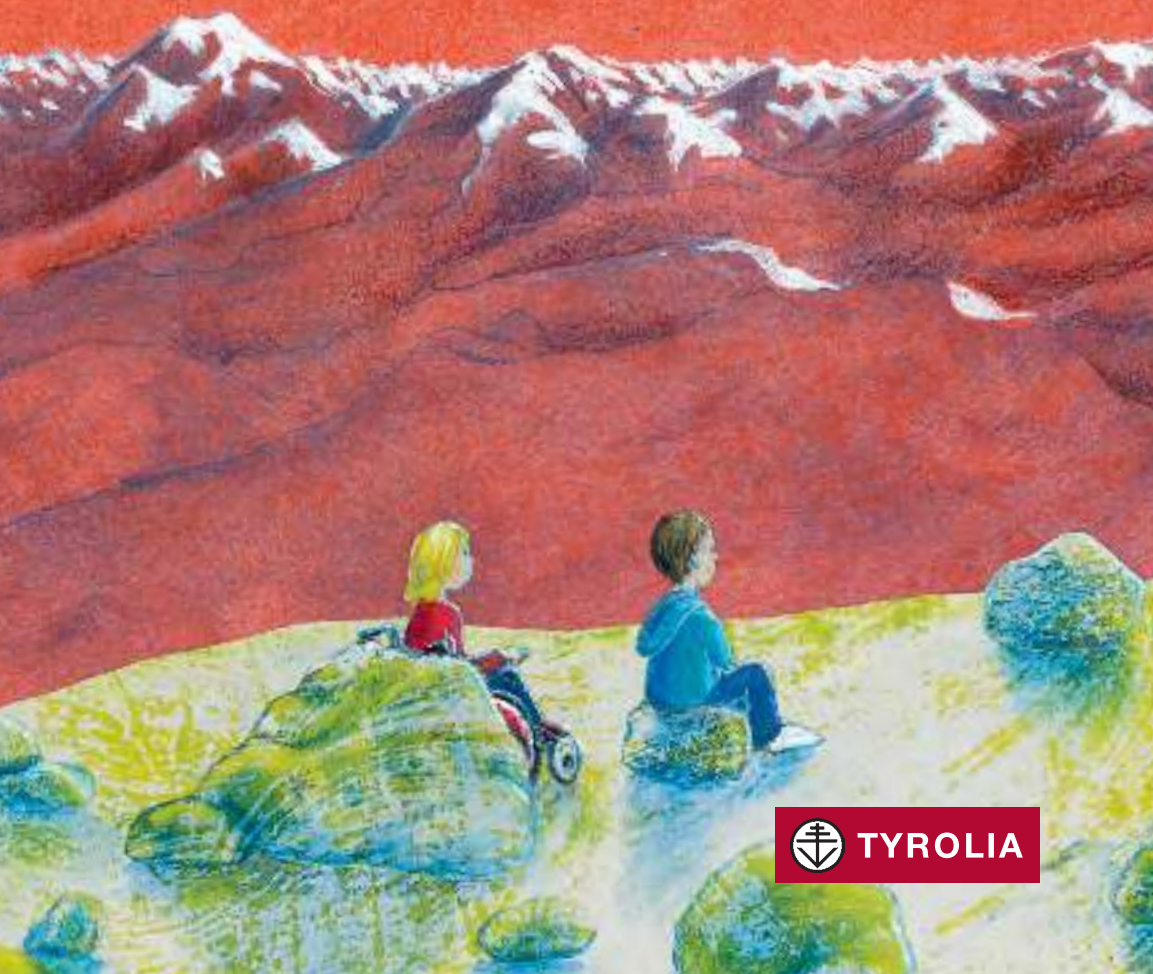


Anna Maria Praßler

# DER PLATZ IN DIR



TYROLIA

**Anna Maria Praßler**

**DER PLATZ  
IN DIR** 

**Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien**

## LUISA



„Oh mein Gott, Jessas, Luisa, das ...“ Bettina schüttelt ihren Kopf. „Es ..., es tut mir leid! Ich weiß nicht, wie mir das passieren konnte.“

Wenn sie könnte, würde Luisa vorspulen, denn alles, was jetzt kommt, kennt sie in- und auswendig: jede Menge gestammelte Varianten von „Entschuldigung!“, Schamesröte im Gesicht ihres Gegenübers und am Ende ein hilfeschender Blick, als wäre es an Luisa, die Situation zu lösen.

Luisa hat Übung darin, Entschuldigungen anzunehmen. Zumindest das bewährte, schnelle „Oh! Tut mir leid!“, wenn andere Leute zu spät daran denken, dass die selbstverständlichen Dinge in ihrem Leben für manche unmöglich sind. Nur so als Beispiel: als Rollstuhlfahrerin zwei Tage lang zu wandern.

„Ich bleib zu Hause, kein Problem“, sagt Luisa, „alles gut.“ Dass sie sowieso keine große Lust auf eine gemeinsame Abschlussfahrt hat und ihre Wochenenden am liebsten ungestört mit ihrer Handykamera verbringt, erwähnt sie nicht.

In der Firmgruppe ist sie die Einzige aus ihrer Klasse. Eigentlich sind alle okay zu ihr. Nur Thea und Paul, die vor der Gruppenstunde immer im Kirchhof Fußball spielen, finden es superlustig, den Ball „aus Versehen“ in Luisas Richtung rollen zu lassen. „Schieß mal rüber!“, ruft einer von ihnen dann, und jedes Mal prusten beide los. Ernsthaft, sie lachen jede Woche

über den gleichen schlechten Witz! Was Luisa mittlerweile ziemlich witzig findet.

Zusammen mit allen wegfahren, das muss echt nicht sein. Auch wenn Bettina in Ordnung ist. Sie beteuert, eine *Lösung für das Problem* zu finden, und streicht Luisa übers Haar.

Hey! Luisa schnappt nach Luft. Verdammt, sie ist kein kleines Kind, dem Erwachsene den Kopf tätscheln dürfen! Wütend setzt Luisa ihren Rollstuhl zurück, während Bettina überhaupt nicht kapiert, was los ist.

„Ich, also ... ich meinte nicht, dass *du* das Problem bist, Luisa“, stammelt Bettina. „Oder deine, ähm, ... dass du im Rollstuhl –“

„Meine *Behinderung*“, sagt Luisa energisch. Im Pfarrsaal ist es ganz still geworden. „Nein, meine Behinderung ist NICHT das Problem.“

„Ey, reg dich ab, Luisa!“, ruft Paul, und als sich daraufhin ein Kichern in der Gruppe breitmacht, verlässt Luisa doch der Mut. Mist.

Bettina ermahnt Paul, und Magdalena rempelt die lachende Thea mit dem Ellenbogen an: „Geht’s noch? Hör auf damit, sie ist voll arm dran!“

Nicht ihr Ernst.

Es gibt Momente, da fällt es Luisa leicht, für sich einzustehen. Klar zu sagen, was nicht in Ordnung ist. Dann kann sie auch darüber lachen, wie absurd viele Wörter es auf Deutsch gibt, in denen *stehen* oder *gehen* vorkommt: *für sich einstehen* zum Beispiel. Kann man auch im Sitzen, wie Luisa aus eigener Erfahrung weiß. Oder: *Geht’s noch?*

Manchmal ist Luisa aber lieber still.

„Ich muss mal auf die Toilette“, sagt sie schnell und rollt zum Ausgang. „Sorry.“

„Wir finden eine gute Lösung, Luisa. Du gehörst doch auch

zu unserer Gruppe.“ Bettina strahlt Luisa an, während sie ihr die Tür zum Flur aufhält. „Du machst das alles so toll!“

Was denn? Auf die Toilette gehen? Behindert sein?

Oh Mann, ES NERVT!

„Ich beneide dich, Luisa: Nächstes Wochenende geht’s nach Ab-sam!“ Papa lächelt, zieht die letzte Schraube an seinem selbst-gebauten, ziemlich windschiefen Vogelhäuschen fest und rückt es stolz in die Mitte des Terrassentischs. Papa immer mit seinen *Do It Yourself*-Projekten! Luisa zeigt ihm kurz Daumen hoch, dann kümmert sie sich wieder um den neuen Filter auf ihrem Handy – der sieht cool aus! „Ich bin mir sicher, das gefällt dir!“, fügt Papa hinzu.

„Dein schiefer Turm von Pisa, nur für Vögel?“, fragt Luisa skeptisch und zieht grinsend die Augenbrauen hoch.

„Nein, eure Abschlussfahrt!“

„Mein Vater gibt also zu, dass sein Vogelhäuschen, ähm, hässlich ist?!“

Luisas Papa tut entsetzt, und schließlich lachen beide.

„Soll ich uns Pizza bestellen?“, fragt Mama, die gerade auf die Terrasse herauskommt, ihr Handy in den Flugmodus versetzt und tief durchatmet. „Puh, das Telefonat hat ewig gedauert. Jetzt ist aber Feierabend!“

„Für mich Pizza Salami, Mama.“

Eine dreiviertel Stunde später dampfen drei Pizzen auf dem schön gedeckten Terrassentisch. Riecht köstlich! Eigentlich könnte das ein netter Abend werden. Doch jetzt erzählt Papa, dass er vorhin ein langes Gespräch mit Bettina von der Pfarre geführt hat. Sie will die Fußwallfahrt für die Firmgruppe ablassen und einen Reisebus organisieren. Weil Inklusion ja so wichtig ist.

„Muss nicht sein.“ Luisa rollt mit den Augen.

„Das habe ich Bettina auch gesagt“, erklärt Papa.

Äh, hallo? Das findet Luisa nun nicht in Ordnung! „Vielleicht fragst du *mich* vorher mal?!“

„Wir sind doch einer Meinung, Luisa“, meint Papa nur. „Bettina muss jetzt nicht extra alles umkrepeln! Aber ich finde schon, sie hat recht, du gehörst auch dazu.“

„Na ja“, entgegnet Luisa. „Das hätte sie sich überlegen können, *bevor* sie eine *Fußwallfahrt* plant!“

„Wo unsere Tochter recht hat, hat sie recht“, pflichtet Mama Luisa bei und nimmt sich noch vom Salat.

„Bettina ist auch nur ein Mensch. Kann schon mal passieren.“ Papa wieder! Immer verständnisvoll. Besonders wenn sich andere schlecht fühlen, weil sie nicht damit umgehen können, dass seine Tochter im Rollstuhl sitzt.

„Und was stellst du dir vor, Papa? Du betest mal eben für ein Wunder, und dann kann ich mitwandern?“

Mama muss lachen.

„Ich habe einen besseren Vorschlag.“ Papa holt tief Luft, dann lächelt er. „Ich begleite dich. So ein Tapetenwechsel für ein Wochenende tut mir auch gut. Ich fahr dich mit dem Auto nach Absam und kann dir vor Ort helfen.“

Was?! Luisas Pizzastück plumpst auf ihren Teller. Am liebsten würde Luisa laut protestieren, aber vor Schreck kriegt sie kein Wort heraus. *Auf keinen Fall, Papa! Mach deinen Scheiß-Tapetenwechsel woanders, ich bin 13 Jahre alt, ich brauche keinen Babysitter!*

„Vielleicht ... würde eine kleine Auszeit uns allen guttun, so ein Kurzurlaub“, hört Luisa ihre Mutter sagen, wie von weit weg. „Ich kann mir ein bisschen Arbeit einpacken, und dann ... fahren wir alle zusammen?“

„Nein“, flüstert Luisa fassungslos, dann wird sie lauter. „Auf keinen Fall!“ Doch ihre Eltern hören ihr überhaupt nicht zu – was soll das?

*Das könnt ihr nicht mit mir machen ...* Ein ganzes Wochenende lang wird sie das Problemkind sein, um das man sich kümmern muss. Luisas Finger krallen sich in die Seitenstützen ihres Rollstuhls.

Thea und Paul werden ihre Witze reißen, und Magdalena wird ganz schrecklich viel Mitleid haben. Mit dem Rolli-Mädchen, das ohne seine Eltern nicht klarkommt.

Aber was, wenn das stimmt?

# JONA



Früher dachte Jona, es heißt nicht Wallfahrt, sondern Wal-Fahrt, und hat etwas mit ihm zu tun. Wegen der Geschichte mit dem Wal, die ihm seine Mutter jeden Abend vor dem Einschlafen erzählt hat. Als er klein war, hing über seinem Bett ein Mobile mit bunt schimmernden Fischen, und Jona war sich sicher, dass der Jona aus der Bibel genau die gleichen pinken Kugelfische und goldenen Glitzer-Makrelen gesehen haben musste, als die Seeleute ihn ins Meer warfen.

Ist natürlich Quatsch.

Wie vieles, was er früher gedacht hat.

„Viel Spaß, Jonek“, flüstert Tante Julia, während sie ihn so fest drückt, als würde sie ihn nicht mehr loslassen wollen. Seine Mutter hat ihn nie Jonek genannt, Jona mag es nicht, wenn Tante Julia ihre altmodischen Kosenamen auspackt. Er windet sich aus der Umarmung und nimmt seine Tasche aus dem Auto. „Danke, Tante Julia“, sagt er. Er schaut zum Reisebus, wo die Busfahrerin schon die ersten Koffer und Rucksäcke einlädt. Es geht los. Endlich!

Überall stehen aufgeregte Eltern mit ihren Kindern, die Jugendlichen verabschieden sich gutgelaunt und halten gleichzeitig nach ihren Freunden Ausschau. Die meisten sind wohl älter als Jona, aber das macht ihm nichts aus.

„Zwei Wochen ganz allein, meinst du, ich schaffe das ohne

dich, Jonek?“ Tante Julia grinst schief. Jona muss lächeln. Er nickt und umarmt seine Tante doch noch einmal. Aus ihrem Geldbeutel fischt sie einen Fünfzig-Euro-Schein und drückt ihn Jona in die Hand. „Für alle Fälle! Und zünd eine Kerze für mich an. Und für – na ja, machst du sowieso.“

Jona schluckt.

Klar, macht er sowieso.

„Ach was, genieß einfach deinen Urlaub, okay? Bitte!“, sagt Tante Julia. „Schön, dass du mal ein bisschen rauskommst aus Berlin.“

Jona schultert seine Reisetasche und zieht sich die Kapuze seines Hoodies über den Kopf. Auf dem Weg zum Bus weicht seine Tante nicht von seiner Seite. Aus dem Augenwinkel sieht Jona, wie sie sich eine Träne von der Wange wischt.

Tante Julia weiß, warum Jona sich nicht wie letztes Jahr zum Fußball-Sommercamp angemeldet hat. Als er vor ein paar Monaten in der polnischen Gemeinde einen Flyer für eine Internationale Jugendbegegnung gesehen hat, wollte er ihn nur mal kurz überfliegen. Hauptsächlich aus Langeweile, weil die Predigt wieder mal zum Einschlafen war. Aber dann hat er dieses eine Wort gelesen – Wallfahrt – und an früher gedacht.

An die Wal-Fahrt, die er sich vorgestellt hat, als seine Mutter ihm sagte, dass sie zu einer Wallfahrt aufbrechen. Er hat seine große Taucherbrille und seinen Schnorchel eingepackt, mit ganzer Kraft versucht, seinen Donut-Schwimmring aufzupusten, und hat eigenhändig sein Seepferdchen-Abzeichen auf die Badehose gebügelt – seine Mutter hatte ihn wochenlang getröstet und war immer im Stress gewesen, aber jetzt durfte er keine Zeit mehr verlieren! Als seine Mutter von der Arbeit heimkam und ihn sah, hat sie so lange gelacht, bis sie Bauchschmerzen bekam, und Jona hat gestrahlt, weil er seine Mutter

schon lange nicht mehr so glücklich gesehen hatte. Sie hat ihren kleinen Sohn geknuddelt und geküsst und ihm fröhlich erzählt, dass eine Wallfahrt einfach nur eine Reise zu einer besonderen Kirche ist, in der man Gott näher als sonst ist. Zumindest hat sie daran geglaubt.

Die Badehose haben sie trotzdem mitgenommen und an dem Wallfahrtsort als allererstes ein Schwimmbad gesucht.



„Hallo, ich bin die Alessia!“ Eine junge Frau mit wippenden dunkelblonden Locken und jeder Menge Tattoos, die über ihre Unterarme purzeln, schiebt sich vor Jona. Mit irgendeinem Akzent, den Jona nicht kennt, fragt sie nach seinem Namen, hakt ihn auf der Liste ab und schreibt sich Tante Julias Handynummer auf, bevor sie sich im Gedränge vor dem Bus heiter den nächsten Neuankömmlingen zuwendet.

Im Bus sucht Jona sich einen ruhigen Platz; vor allem vorn und in der Mitte sind noch Reihen frei. Sein Nachbarplatz bleibt leer. Als sie abfahren, winkt Jona Tante Julia so lange zu, bis er sie nicht mehr sehen kann.

Alessia und Pavel stellen sich übers Mikrofon als Teamleiter vor. Pavel ist ein bisschen älter, wahrscheinlich studiert oder arbeitet er schon. „Herzlich willkommen, welcome everybody!“

„Das wird der Sommer eures Lebens!“, fügt Alessia hinzu, und Jona denkt nur: wie unnötig.

*Sommer eures Lebens*, was für ein Quatsch.

Was auch Quatsch war: Früher hat Jona gedacht, dass seine Mutter wieder gesund wird. Er hat nicht eine Sekunde geglaubt, dass sie eines Tages wirklich einfach sterben könnte.

Es dauert nur anderthalb Stunden, bis der Bus die deutsch-polnische Grenze überquert. Hinten im Bus wird gesungen und gerappt, viele reden lautstark, lachen, kreischen und tauschen Proviant.

In Polen liegen die ersten Wallfahrtsorte auf ihrer Tour. Irgendwo hier, in der Nähe von Krakau, haben Jonas Großeltern gelebt; früher war er mit seiner Mutter und Tante Julia jedes Jahr einmal an ihrem Grab. Jona schaut abwechselnd aus dem Fenster und folgt dem Bus auf seiner Landkarten-App, während er die immer wieder aufploppenden Nachrichten von Tante Julia einsilbig beantwortet. Ja, es geht ihm gut. Ja, er freut sich auf die Fahrt. Ja, er denkt daran, sein Handy regelmäßig aufzuladen und sich jeden Tag bei ihr zu melden. Ja, er hält die Reise für eine gute Idee. Nein, er ist nicht traurig.

Kurz zögert Jona, bevor er die letzte Nachricht abschickt.

Er tastet nach der Kette mit dem Amulett, die er unter seinem Hoodie trägt. Er spürt sie kalt und glatt auf seiner Haut, und das tut gut. Es reicht ihm zu wissen, dass sie da ist. Als seine Mutter diese Kette in einem Wallfahrtsort, den sie allein besuchte, für ihn kaufte, lag die erste Chemotherapie schon hinter ihr. Eigentlich sah alles gut aus. Seine Mutter hat ihm begeistert von dem Bild aus der Kirche erzählt, dessen winzige Kopie auch im Amulett steckt; sie hat es ein Gnadenbild genannt und fand es ganz besonders.

In einer Woche wird Jona das Bild in echt sehen, wenn der Bus Polen und Tschechien durchquert hat und in Österreich Station macht: Absam, so heißt der Ort, wo seine Mutter war, als sie überzeugt war, sie könnte den Krebs besiegen.

„Also, warum?“

Jona schreckt auf. Vor ihm steht Alessia, grinst und hält ihm das Mikro unter die Nase.

„Warum?“, will Alessia wissen und legt ihren Kopf schief.

„Warum was?“, stammelt Jona.

„Warum du mit dabei bist!“ Alessia lacht. „Ich gehe reihum, und alle stellen sich vor. Du bist Jonas –“

„Jona.“

„Und du nimmst an unserer Sommerfahrt teil, weil ...?“

„Ähm, ich hab einen Flyer gesehen“, antwortet Jona leise und zuppelt an der Kordel seiner Kapuze. „In der Gemeinde. Der Flyer, ähm, also –“

„Sah cool aus“, vervollständigt Alessia schnell und zwinkert Jona zu. Hat sie bemerkt, wie unwohl er sich fühlt? Oder dauert ihr das alles einfach zu lang? Jona kann die junge Frau nicht einschätzen. „Danke, Jona! Schön, dass du dabei bist!“ Und schon wendet Alessia sich zu den zwei Mädchen hinter ihm. „Was führt euch auf Wallfahrtstour?“

Die Mädchen kichern und kabbeln sich, wer zuerst ins Mikro sprechen muss. Zum Glück schaut niemand mehr zu Jona. Er rutscht tiefer in seinen Sitz hinein. Alessias „Warum?“ hallt in seinem Kopf nach. *Warum*, das ist genau die richtige Frage, denkt er. *Warum ... musste Mama sterben?*

Jona schließt die Augen.

Der Bus ruckelt über eine holprige Schnellstraße. Jona spürt das Schaukeln, das sich anfühlt, als würden sanfte Wellen über ihn schwappen. Der Motor rauscht. Er brummt gleichmäßig wie

der Herzschlag eines gigantischen Wesens. Hört Jona die Stimmen der anderen Kinder oder tost um ihn herum das Meer, der Ozean ...? Genau so muss sich der Prophet Jona im Bauch des Wals gefühlt haben, denkt er.

Im Magen eines riesigen Fisches verschwinden, das wär's.

## LUISA



Auf dem Hotelparkplatz reihen sich die Autos eng aneinander, was wollen all diese Menschen in Absam?! Papa klappt den Rollstuhl auf, Mama öffnet die Autotür und hilft Luisa vom Sitz in den Rollstuhl hinein.

„Schön hier, oder?“ Mama lächelt und lässt ihren Blick über die alten Bauernhäuser des Dorfes wandern. In der Ferne ragen Berggipfel auf. „Ach, diese Luft, einfach herrlich!“

Muss ihre Mutter so übertreiben? Glaubt sie ernsthaft, sie könnte Luisa mit ihrer Begeisterung anstecken?

Irgendwo bellt ein Hund, und die Sonne scheint auf knallrote Dachziegel. Sie sind früh los, um „noch was vom Tag zu haben“, wie Papa das nennt. Freitag ist sein freier Tag, und auch Mama hat sich in ihrem Architekturbüro freigenommen. Was glauben die beiden eigentlich, was sie in diesem Kaff Spannendes tun können?

„Papa?“ Luisa räuspert sich. „Wir haben was abgemacht.“

Ihr Vater lacht, zischt „Erpresserin“ und drückt seiner Tochter feierlich eine große, schwere Canon-Kamera in die Hände. „Aber gut aufpassen, ja?“

„Vielleicht“, sagt Luisa und grinst. Sie ist nur unter einer Bedingung nach Absam mitgekommen: wenn Papa ihr das ganze Wochenende seine gute Kamera überlässt. Dann kann sie hier immerhin ein paar neue Fotostrecken machen, während sie auf

Bettina und die Firmgruppe wartet oder mit ihren Eltern ein- und ausatmet, weil die Luft so toll ist.

Oder was ihnen sonst noch einfällt.

Ein Wochenende lang Papas Canon, das ist genial, denkt Luisa. Einerseits. *Andererseits ändert es nichts daran, dass ich an einem Ort bin, an dem ich nicht sein will. Nur weil andere das wollen!*

Luisa sieht einen struppigen Hund vor einem alten Schuppen in der Sonne dösen – und da, eine Katze stupst ihm mit der Tatze auf die Schnauze! Luisa lacht. Mega! Sofort zückt sie die Kamera und drückt zufrieden ab.

„Luisa, wollen wir –?“

„Pst!“



Nicht stören! Luisa macht noch mehr Fotos vom trägen Hund und der frechen Katze. Ist Absam etwa der perfekte Ort für witzige Tierbilder? Luisa wollte schon längst mal ein paar ihrer Fotos veröffentlichen, sie vielleicht zu Videos zusammenschneiden, für TikTok. Niemand würde wissen, dass sie im Rollstuhl sitzt, sie wäre einfach nur eine Fotografin mit coolen Bildern.

Das heißt: Hoffentlich fänden andere ihre Bilder auch cool.

Mama und Papa loben eigentlich alles, was sie macht. Ihre Fotos finden sie immer super, ausnahmslos. Luisa ist aber schon klar, dass ihre Eltern einfach nur froh sind, dass sie *irgendein* Hobby hat. Klettern geht ja nicht mehr.

„Oh nein, ich hab unsere Grünkernbratlinge vergessen!“, stößt Papa plötzlich aus. „Die wollte ich fürs Mittagessen einpacken.“

Für einen Moment glaubt Luisa es ihrem Vater wirklich, dann schiebt er schnell ein „Spaaaß!“ hinterher und erklärt, dass sie im Hotel zu Mittag essen werden – dort ist übrigens alles barrierefrei.

Also, laut Homepage.

Überraschung: Das Hotel ist *tatsächlich* barrierefrei! Was eher selten ist, aber hier wurde an alles gedacht: Eine Rampe führt zur Rezeption hoch, es gibt zwei Aufzüge, breite Türen und kaum Kanten irgendwo. Okay, Punkt für Absam.

Im Restaurant bestellt Mama Fisch, Papa überlegt noch, logisch, und Luisa entscheidet sich fürs Buffet. Auch wenn das bedeutet, dass sie sich mit ihrem Rollstuhl durch den engen Gang quetschen und sich zu allen Gerichten erst umständlich strecken muss. „Pass doch auf!“, ruft ein Mann, als Luisa versehentlich die kleine Schüssel mit der Salatsoße umkippt. Als er bemerkt, dass sie im Rollstuhl sitzt, entschuldigt er sich unbeholfen und zeigt zum niedrigeren Kinderbuffet: „Schau her, da gibt’s was für dich!“

Nicht sein Ernst, oder?

Bevor Luisa etwas sagen kann, hat der Mann sich verdrückt, wahrscheinlich weil ihm alles irgendwie unangenehm ist. Luisa kennt solche Situationen nur zu gut. Sie könnte einen ganzen TikTok-Kanal damit bespielen. Will sie aber nicht, auch wenn sie den Content von anderen Rollstuhlfahrerinnen ziemlich gut findet.

Luisa sieht, dass ihr Vater zu ihr schaut. Papa weiß, dass er am Tisch sitzenbleiben soll. Auch wenn es ihm schwerfällt und er Luisa am liebsten *immer* helfen würde. Er weiß, dass Luisa allein zurechtkommt. Sich trotz zu hoher Tische was vom Buffet nehmen, das kann sie. Hat sie schon öfter gemacht, Papa weiß

das. Er lächelt Luisa zu – stolz und mutmachend. Aber ohne ein bisschen Sorge gibt's seinen Blick nicht.

Mit einem großen, randvoll gefüllten Teller im Schoß rollt Luisa zurück zum Tisch.

„Prost!“, sagt Mama und hält ihren Apfelsaft hoch, woraufhin Luisa und Papa mit ihr anstoßen. „Auf unsere Auszeit!“

*Unsere Auszeit? Ha ha.*

Luisa hat gerade ihr Glas abgestellt, als sich die ältere Frau am Nachbartisch zu Mama beugt und mit Blick auf Luisa erklärt: „Ich habe gesehen, wie Ihre Tochter sich vom Buffet genommen hat – großartig! Sie haben ein tapferes Kind.“

*Mit dem man auch persönlich sprechen könnte*, fügt Luisa in Gedanken hinzu und ärgert sich über ihre Mutter, die der Frau nur beipflichtet, obwohl sie genau weiß, wie sehr Luisa es hasst, wenn nicht *mit ihr*, sondern *über sie* gesprochen wird.

„Ich habe gesehen, wie die gute Dame vorhin eine Wasserflasche aufgeschraubt hat“, flüstert Papa Luisa zu, als würde er von einer Weltsensation erzählen. „Was für eine Leistung, wirklich tapfer!“

„Inspirierend“, raunt Luisa, und Papa und sie lachen so laut, dass alle in der Gaststube zu ihnen schauen. Was soll's!

# JONA



„Next stop: Innsbruck! 'giornoooo, good morning!“

Warum hat Alessia eigentlich *immer* gute Laune? Sogar bei der Diskussion gestern Abend: Als es darum ging, warum Gott Krieg, Leid und Krankheit zulässt, hatte sie immer irgendeine hoffnungsvolle Antwort parat gehabt. Schwache Argumente, fand Jona.

Jetzt sitzt Alessia lachend vorn neben Pavel und wünscht allen übers Mikro einen fantastischen *guten Morgen*. Pavel macht einen Witz über den zunehmenden Schlafmangel, der vor allem den Mädchen und Jungs aus den letzten Reihen mittlerweile deutlich ins Gesicht geschrieben steht.

Jona lümmelt an seinem Stammpplatz in der Mitte des Busses und schickt Tante Julia Fotos aus dem tschechischen Wallfahrtsort, den sie vorgestern besucht haben. Genau in dem Moment, als er eine kurze Sprachnachricht für seine Tante aufnehmen will, stimmt Alessia „Oh Happy Day“ an – und einige Kinder und Jugendliche im Bus singen dröhnend mit. Viel zu laut!

Aber eigentlich der *perfekte* Moment für eine Sprachnachricht, überlegt Jona und nimmt lächelnd den geschmetterten Refrain für Tante Julia auf. Die antwortet sofort mit Herzen und Smileys und wünscht ihrem Neffen „weiterhin so viel Spaß!“

Alessia stellt fröhlich das heutige Programm vor: Nach dem Mittagessen und einer Stadt- und Kirchenführung durch Inns-

bruck fahren sie nach Absam und beziehen dort ihre Unterkunft.

Endlich! Jona umfasst unter seinem Hoodie das Amulett und drückt es fest. Wird er in Absam endlich begreifen, wie sich seine Mutter an solchen Wallfahrtsorten gefühlt hat? Bis jetzt hat er nämlich überall einfach nur GAR NICHTS gespürt.

Es gibt eine ziemlich einfache und ziemlich richtige Antwort auf die Frage, warum seine Mutter gestorben ist: Die Krebszellen in ihrem Körper haben sich unkontrolliert geteilt und vermehrt, sie sind in gesunde Organe eingedrungen und haben Metastasen gebildet. Irgendwann hat es ihr Körper nicht mehr geschafft, dagegen anzukämpfen.

Jona kennt diese Antwort, er hat den Wikipedia-Artikel zu Brustkrebs so oft gelesen, dass er ihn fast auswendig kann, aber eine *echte* Antwort ist das nicht, findet er.

## ALESSIA



Zum Glück war der Kaffee beim Frühstück stark! Alessia unterdrückt ihr Gähnen, spricht abwechselnd auf Deutsch, Englisch und Italienisch ins Mikro und erzählt möglichst munter, welche bedeutenden Innsbrucker Kirchen sie heute besuchen werden.

Hört ihr eigentlich jemand zu? Sie dreht sich nach hinten um, wo die Hälfte der Jugendlichen döst und die anderen unter großen Kopfhörern verschwinden oder auf ihren Handys wischen. Sogar Pavel neben ihr hat die Augen geschlossen. Das gemeinsame „Oh Happy Day“ hat offenbar nicht gereicht, um alle wachzukriegen. Geschweige denn, wachzuhalten.

Wie gut, dass sie das ganze Wochenende lang an einem Ort sein werden – Absam –, dann kommt vielleicht ein bisschen Ruhe rein. Darauf freut Alessia sich.

Die sechs Tage Jugendfahrt haben auch bei ihr inzwischen Spuren hinterlassen. Vor allem nach der Diskussion von gestern Abend, die sie nicht gut gelenkt hat. Sie ist immer kritisch mit sich selbst, aber gestern nach dem Essen lief es *wirklich* schief. Keine Ahnung, was mit ihr los war!

Oder doch, eigentlich weiß sie es schon.

Aber alles kein Grund, einen Satz rauszuhauen wie „Manchmal bringt Leid die Menschen zusammen“. Hilflöser und naiver geht es doch nicht!

**„Du meinst also, es geht ... um etwas in mir?  
Und gar nicht um das Bild?“**

Ein Bild in einem kleinen Wallfahrtsort, fünf Menschen, die sich dort zufällig begegnen: Luisa hat richtig Lust auf Abenteuer und will keinesfalls bemitleidet werden, weil sie im Rollstuhl sitzt. Bei einem Ausflug mit ihrer Jugendgruppe trifft sie Jona aus Berlin, der um seine Mutter trauert. Sie befreunden sich und fassen einen geheimen Plan ... Währenddessen verliebt sich Jugendleiterin Alessia in den jungen Syrer Samir, dem ein seltsames Tattoo Rätsel aufgibt. Und dann fängt auch noch eine mürrische alte Dame zu tanzen an.

**Mit Illustrationen von Ulrike Baier**

**EIN JUGENDROMAN RUND UM GLÜCK,  
FREIHEIT UND UNABHÄNGIGKEIT.**

ISBN 978-3-7022-4340-1



9 783702 243401

[www.tyrolia-verlag.at](http://www.tyrolia-verlag.at)